

BEKENNENDE KIRCHE

*Zeitschrift für den Aufbau rechtlich eigenständiger
biblisch-reformatorischer Gemeinden*

in Zusammenarbeit mit

ZEITSPIEGEL

Oktober 1999
Nr. 1

Aus dem Inhalt:

Begrüßung

– Bernhard Kaiser

Was wir wollen

– Bernhard Kaiser

Zeitspiegel (früher „Auf den **PUNKT** gebracht“)

Wahrheit im Singular!

– Wolfgang Nestvogel

Gemeinde unter dem Wort

– Jürgen-Burkhard Klautke

Folgende Autoren haben an dieser Ausgabe mitgewirkt:

Bernhard Kaiser D.Th. (Univ. Stellenbosch)
Narzissenweg 11
35447 Reiskirchen

Pastor Wolfgang Nestvogel
Christian-Wolff-Weg 3
30853 Langenhagen

Dr. Jürgen-Burkhard Klautke
Dreihäuser Platz 1
35633 Lahnau

Ulrich Motte
Wiltrudenstraße 2
80805 München

Impressum:

Bekennende Kirche - Zeitschrift für den Aufbau rechtlich eigenständiger biblisch-reformatorischer Gemeinden

Herausgeber:

Verein für reformatorische Publizistik e.V.
Geschäftsstelle
Narzissenweg 11
D-35447 Reiskirchen
Tel/Fax 06408-965040

Der Verein für reformatorische Publizistik wurde im Dezember 1998 in Hannover gegründet und ist im Vereinsregister beim Amtsgericht in Gießen eingetragen. Er ist vom Finanzamt Gießen als gemeinnützig anerkannt. Eine Spendenquittung erhalten Sie automatisch nach Jahresende.

Diese Zeitschrift wird kostenlos versandt. Wer sie mit einer Spende unterstützen möchte, sei auf die angegebene Kontonummer hingewiesen. Wer sie künftig nicht weiter beziehen möchte, wird gebeten, sie an der Geschäftsstelle abzubestellen.

Bankkonto:

Volksbank Gießen (BLZ 513 900 00)
Konto-Nr. 6375.05

Redaktion:

Bernhard Kaiser D.Th. (Univ. Stellenbosch)
(verantwortlich)
Narzissenweg 11
35447 Reiskirchen
Tel/Fax: (06408) 96 50 40
Email: bkaiser.dth@t-online.de

Dr. Jürgen-Burkhard Klautke
Dreihäuser Platz 1
35633 Lahnau
Tel: (06441) 96 26 11
Fax: (06441) 96 26 09
Email: Klautke@aol.com

Pfr. William C. Traub
Stiegbreite 4A
37077 Göttingen
Tel/Fax: (0551) 2 51 47
Email: wtraub@compuserve.com

Druck:

lilium aurum
Dunajská Streda
Slowakei

BEGRÜSSUNG

Verehrte Leserin, verehrter Leser,

die Zeitschrift *Bekennende Kirche*, deren Erstausgabe Sie in den Händen halten, steht im Zeichen des Aufbruchs und der Auseinandersetzung. Sie möchte dazu beitragen, daß sich bestehende landeskirchliche Gemeinden, Gemeinschaften oder Hauskreise im landeskirchlichen Umfeld als Bekenntnisgemeinden konstituieren und ihre biblische und verfassungsmäßige Aufgabe, Gottes Wort zu verkündigen, wieder wahrnehmen.

Eine neue Zeitschrift auf den Markt zu bringen, ist ein Wagnis. Die Konkurrenz ist groß und finanzkräftig. Sie bietet professionell gestaltete, bunte Blätter, die das Auge ansprechen und unterhaltsam sind.

Unser Blatt ist anders. Für die pluralistisch denkende Mehrheit mögen wir mit unserem Eintreten für Schrift und Bekenntnis gar Fossilien einer vergangenen Zeit sein. Die Risiken sind uns bewußt, vor allem die finanziellen und kirchenpolitischen. Aber wir sind gewiß: Die Ziele, für die wir stehen, sind so sehr schriftgemäß, daß wir es wagen sollten. Es soll in fünfzig oder hundert Jahren keiner sagen können, biblisch-reformatorischer Glaube hätte an der Schwelle des 21. Jahrhunderts keine Vertreter mehr gefunden und dem Abfall in den Kirchen hätte niemand widerstanden.

Im besonderen begrüße ich die Leser des *Zeitspiegels*. Dieser hat in den vergangenen Jahren kontinuierlich und präzise aktuelle Entwicklungen und Ereignisse im kirchlichen und evangelikalen Raum berichtet und kommentiert. Gerhard K. Ulrichs, der Schriftleiter des *Zeitspiegels*, ist Gründungsmitglied des VRP und teilt unsere Zielsetzung voll und ganz. Er hat in den letzten Nummern des *Zeitspiegels* angekündigt, daß dieser sein Erscheinen einstellt und in neuer Form fortgeführt wird. Ihm ein herzliches Dankeschön für die Solidarität und Kontinuität! Es ist meine Hoffnung, daß Sie als Leser sich in gleicher Weise mit dem in der *Bekennenden Kirche* vertretenen Standpunkt und mit den weitergehenden Zielen identifizieren können.

Unsere Zeitschrift erscheint aus postalischen Gründen zunächst als Vierteljahresschrift. Wenn es die finanziellen Möglichkeiten erlauben, werden wir sie in sechs bis acht Ausgaben pro Jahr bringen.

Noch ein offenes Wort: Die Erstausgabe der *Bekennenden Kirche* haben Christen aus den USA und der Schweiz finanziert. Für alle folgenden Ausgaben sind wir - menschlich gesprochen - von der Unterstützung unserer Leser abhängig. Doch wir stellen dies Gott anheim.

In Christus

Bernhard Kaiser

Zum Vorstand des Verein für reformatorische Publizistik gehören:

Bernhard Kaiser D.Th. (Univ. Stellenbosch) (Vorsitzender)

* 1954 in Marburg; nach dem Abitur in Marburg Studium der Evangelischen Theologie an der damaligen Freien Evangelisch-Theologischen Akademie (jetzt: Staatsunabhängige Theologische Hochschule) in Basel (1972-1977); Doktorstudien und Promotion an der Universität Stellenbosch (1981-1988). Pfarrer der Luth. Kirche in Chile (1978-1983), Dozent für Systematische Theologie an der Freien Theologischen Akademie in Gießen (seit



1985); Theologischer Referent des Bibelbundes (1986-1998). Mitarbeit in verschiedenen Gremien; Vortragstätigkeit. Verheiratet, 3 Kinder.

Dr. Jürgen Burkhard Klautke (Schriftführer)

* 1954 in Hannover; nach dem Abitur in Hannover Studium der Evangelischen Theologie an der damaligen Freien Evangelisch-Theologischen Akademie (jetzt: Staatsunabhängige Theologische

Hochschule) in Basel (1974-1978); Doktorstudium an der Freien Universität Amsterdam (1978-1981), Promotion im Fach Ethik an der Theologischen Universität der Reformierten Kirchen (freigemacht) in K a m p e n (1994). Dozent für Christliche Ethik an der Freien Theologischen Akademie in Gießen (1989-1999). Verheiratet, 4 Kinder.



William C. Traub (Schatzmeister)

* 1950 in Wilkes-Barre PA (USA). Studium der Evangelischen Theologie am Westminster Theological Seminary in Philadelphia PA. Promotionsstudium an der Univ. Göttingen. Pfarrer der Presbyterianischen Kirche der USA. Studienleiter des Krelinger Studienhauses in Göttingen (1991-1999) und Dozent in Krelingen. Pfarrer im Reisedienst des Evangelischen Aufbruchs für Deutschland (seit 1998). Verheiratet, 2 Kinder.



WAS WIR WOLLEN

Bernhard Kaiser

1. Der Auftrag Christi

Jesus Christus hat seinen Jüngern befohlen, aller Welt das Evangelium zu verkündigen - das Evangelium von seinem stellvertretenden Leiden und Sterben für die Sünden der Welt, seiner leibhaftigen Auferstehung und Himmelfahrt, und von seiner Wiederkunft und der neuen Schöpfung, die die christliche Hoffnung inhaltlich füllen. Dieses Evangelium „rein“ zu verkündigen (Augsburg. Bekenntnis, Art. 7) ist biblisches Gebot. Deswegen werden wir in unserer Zeitschrift immer wieder die Frage aufgreifen, was dies im einzelnen heißt.

Was heißt das für uns?

(1) Oberstes Kriterium für unsere Arbeit ist die Heilige Schrift als Gottes Wort. Sie soll der Maßstab sein für alle Dinge, die es in unserer Zeitschrift zu lesen gibt. Auf die Schrift hin möchten wir Sie ansprechen, und im Licht der Schrift möchten Sie uns und die in unserer Zeitschrift vertretenen Aussagen beurteilen.

(2) Im Hören auf das Wort der Schrift erkennen wir eine große sachliche Nähe zur Theologie

und den Bekenntnissen der Reformation. Die Theologische Erklärung der Kamen Initiative, die als Grundlage unserer Arbeit dient und sowohl im Internet als auch im Druck bei uns abrufbar ist, macht unsere Arbeit berechenbar und weist die reformatorische Orientierung in großer Klarheit aus. Wir legen bei dieser Orientierung bewußt nicht die bekannten Streitigkeiten zwischen Lutheranern und Reformierten auf, sondern knüpfen bei Luther und Calvin an in der Überzeugung, daß sie beide näher beieinanderstehen als die Kirchentümer und theologischen Sichtweisen, die sich nach ihnen entwickelt haben. Darüber hinaus haben wir die Hoffnung, daß reformatorisch geprägte Christen ihren gemeinsamen Glauben wieder erkennen und gemeinsam bekennen.

(3) Der Auftrag, das Evangelium von Jesus Christus zu verkündigen, gilt auch in unserer heutigen, postmodernen Welt. In dieser Welt und nicht weniger in den vorhandenen Kirchen, Gemeinden und Gemeinschaften herrscht eine große Beliebigkeit in der Verkündigung. Biblische

Aussagen werden verschwiegen, uminterpretiert oder durch ideologische Aussagen ersetzt. Einheitsbestrebungen gewinnen eine solche Dynamik, daß über Sachfragen, über die Inhalte des Evangeliums, nicht mehr gesprochen wird. Diese Entwicklung aber macht die Beschäftigung mit den Sachfragen erst recht notwendig. Sie erfordert darüber hinaus die Besinnung auf das, was in der gegebenen Situation praktisch zu tun ist.

(4) Stoßrichtung unserer Arbeit ist die Bildung von Bekenntnisgemeinden, in denen das Evangelium wieder recht gepredigt wird und die die Aufgabe, es nach außen hin zu predigen, wieder wahrnehmen. Das entspricht sowohl dem Auftrag Christi als auch der verfassungsmäßigen Ordnung der Kirche Jesu Christi. Gemeinde ist nur dort, wo von Gott begabte und rechtmäßig berufene Prediger das Evangelium predigen und sich Christen versammeln, um auf Gottes Wort zu hören und Gott anzubeten. Die neutestamentliche Gemeinde praktiziert kein Individual- oder Privatchristentum, sondern sie versammelt sich und hat eine erkennbare, diesseitige - und das heißt auch: rechtliche - Gestalt, die „rechtmäßige Gestalt der Kirche“, wie Calvin es formulierte.

2. Probleme mit der Kirche

Wo Gottes Wort nicht verkündigt wird, ist entweder keine Kirche oder allenfalls falsche Kirche. Man darf sich von äußeren Dingen nicht beeindrucken lassen. Pfarrer, Talar, Orgel, Kirchturm, Glocken, Gottesdienst, Taufe und Abendmahl, Amtshandlungen und Gesangbuch gewährleisten nicht, daß Kirche wirklich da ist, auch wenn der normale Kirchenchrist dies meint.

Wenn ein Gemeindevorsteher, Pfarrer, Bischof oder Theologe den stellvertretenden Sühnetod Jesu Christi oder dessen leibhaftige Auferstehung leugnet, dann steht er außerhalb der rechtmäßigen Kirche. Gleiches gilt, wenn er die klassischen christlichen Glaubenssätze als bloße Glaubensaussagen ohne Wirklichkeitsgehalt versteht, wenn er also die Auferstehung Jesu als Glaubensaussage bejaht, aber als wirkliches Geschehen verneint. Außerhalb der Kirche steht auch, wer im Blick auf die Rechtfertigungslehre evangelische Positionen preisgibt und anderslautende übernimmt. Außerhalb der Kirche steht nicht weniger derjenige, der offen Gottes Gebote verneint und das, was vor Gott Unrecht ist, bejaht. Er widerspricht dem geltenden Recht

und steht nicht mehr auf dem in der Bibel bezeugten Evangelium, das die Grundlage der Kirche ist. Bischöfe, Pfarrer und Kirchenälteste, die dieses tun, sind trotz ihres Amtes und ihrer formal korrekten Berufung oder Wahl rechtswidrig und müßten aus ihrem Amt entfernt werden.

Doch das geschieht nicht. Es wäre auch illusorisch, dieses zu erwarten oder es zu versuchen. Die Kirchenleitungen haben die durch die Kirchensteuer abgesicherte Macht, ihren Einfluß auf Pfarrer und Gemeinden durchzusetzen und unliebsame Stimmen auszuschalten. Sie decken nicht nur schrift- und bekenntniswidrige Pfarrer und Presbyter, sondern widerstehen in zunehmendem Maße auch jenen, die sich zu Recht auf Schrift und Bekenntnis berufen.

Wir stellen fest: Die Kirchen der Reformation, die evangelischen Landeskirchen, sind nicht mehr Kirche Christi. Sie stehen nicht mehr im Einklang mit Schrift und Bekenntnis. Nahezu flächendeckend wird das Evangelium von Jesus Christus nicht mehr oder nicht mehr recht verkündigt.

Nur in einigen Gemeinden wird noch schrift- und bekenntnisgemäß gepredigt. Der Pfarrer erfährt dort aber häufig von un-

ten und oben Widerstand. Das Problem dieser Gemeinden ist, daß sie rechtlich an die jeweiligen Landeskirchen gebunden sind, in denen Kirchenfrauen und -männer im Widerspruch zum geltenden Recht eine ungeistliche Aufsicht ausüben. Wenn trotzdem hier oder dort noch Raum bleibt für eine pietistische Predigt, dann ist dies die Ausnahme. Sie rechtfertigt nicht den beschriebenen Notstand und ist kein Anlaß zu schweigen.

Generell kann man sagen: Die Kirche lebt nicht mehr auf seiten der Gemeinde, sondern wird von den Kirchenleitungen zu Tode verwaltet. Dieser Notstand ist für Christen, die auf Schrift und Bekenntnis stehen, unerträglich.

3. Probleme in den Gemeinschaften

Auch im Umfeld der Gemeinschaftsbewegung wird nichts so bleiben, wie es bisher war. Jene Gemeinschaften, die das hehre Ziel verfolgen, „in der Kirche“ zu bleiben, binden sich an Kirchen, die keine solchen mehr sind, und an Kirchenleitungen, die den Beitrag der Gemeinschaftsbewegung in Sonntagsreden würdigen, aber die Gemeinschaften je länger je mehr an ihre Leine legen. Die Gemeinschaften selbst haben ihre Haus

aufgaben im Blick auf die rechtmäßige Gestalt der Kirche nicht gemacht.

Sie stehen überdies in der Versuchung, sich dem Zeitgeist anzupassen, mit neuen Formen der Verkündigung und der Seelsorge der Bedürfnislage des post-modernen Menschen zu entsprechen. Sie predigen von dem, was man alles mit Jesus erleben kann und bauen nicht selten Gemeinde als christliches Erlebnis- und Beziehungsfeld. Damit kaschieren sie den Verlust des biblischen Evangeliums. Sie verzichten auf den Anspruch und das Bewußtsein, Kirche zu sein. Weil sie vielfach so auf die lokale Mitarbeits- und Erlebnismgemeinschaft fixiert sind, suchen sie weder das gemeinsame Bekenntnis noch den gemeinsamen Weg mit anderen Gemeinden.

Damit sagen wir: Christliche Betriebsamkeit ist noch nicht rechte Verkündigung des Evangeliums und schafft weder rechten Glauben noch rechtmäßige Kirche.

4. Unsere Arbeitsziele

Wenn wir angesichts der skizzierten Mißstände nicht die Hände untätig in den Schoß legen und das Elend der Kirche bejammern oder in Endzeitklagen ausbrechen, sondern nach Wegen su-

chen, das Evangelium zu predigen, dann ist das keine Schwärmerei, sondern Gehorsam gegenüber dem Gebot des Herrn. Evangelium predigen heißt, daß Sonntag für Sonntag in der Gemeinde vor Ort Gottes Wort gepredigt wird.

Wir wollen und können mit einer Zeitschrift nicht die Versammlung der Gemeinde ersetzen. Wir sind aber auch nicht damit einverstanden, daß die Predigt von Gottes Wort für Großveranstaltungen reserviert wird, die einmal pro Jahr oder seltener stattfinden, oder der Anonymität christlicher Radiosendungen überlassen wird. Bei allem Respekt vor der Frucht, die solche Arbeiten hervorgebracht haben oder bringen, sagen wir, daß Predigt in der örtlichen Gemeinde und für die Gemeinde geschehen soll. Die Predigt hat einen Platz, einen Raum und eine konkrete Gestalt. Erst indem die Gemeinde sich unter Gottes Wort versammelt, wird sie erkennbar als Leib Christi. Und erst in dieser Leiblichkeit wirkt sie in die sie vor Ort umgebende Welt hinein.

Daraus ergibt sich das entscheidende Motiv: Wir wollen, daß in unserem Land wieder rechtlich geordnete evangelische Gemeinden gebildet werden. Sie sollen nachgerade nicht unter

der geistlichen und rechtlichen Aufsicht theologisch fragwürdiger Bischöfe und Pfarrer stehen. Aber sie sollen das sein, was die Evangelischen Kirchen fälschlich zu sein beanspruchen: apostolische und reformatorische Kirche Jesu Christi.

Die Gemeinden, wie sie uns vorschweben, tragen die Predigt und leben zugleich von der Predigt. Daß es dabei eine Fülle von Einzelheiten zu bedenken gibt, um dieses Ziel zu erreichen, liegt auf der Hand. Sie sollen in unserer Zeitschrift behandelt werden. Einige Themen als Kostprobe:

(1) *Theologische Fragen:*

Was ist Kirche?

Was ist die rechtmäßige Gestalt der Kirche?

Ist die Evangelisch-Lutherische Kirche von Hannover mit ihrer neuen „Bischöfin“ Kirche?

Was ist schriftgemäße Predigt?

Was nützen Schrift und Bekenntnis?

Was bedeutet es, zur christlichen Kirche zu gehören?

Was glauben andere?

Welches sind die Grundlinien biblisch-reformatorischer Theologie?

(2) *Praktische Fragen:*

Wie wird eine bislang den „Kirchenleitungen“ zugeordnete Gemeinde wieder eine rechtmäßige evangelische Gemeinde?

Welchen Weg kann eine Gemeinschaft beschreiten, um eine solche Gemeinde zu werden?

Wozu gibt es kirchliche Lebensordnungen? Woher bekommen wir reformatorisch denkende und predigende Pfarrer?

Wie sollen wir heute das Evangelium predigen?

Sind Theater und Pantomime geeignete Mittel, um Menschen mit dem Evangelium zu erreichen?

Wie kann man in der Jugendarbeit Bibelarbeiten anbieten?

(3) *Rechtliche Fragen:*

Was ist das kirchliche Notrecht?

Können wir uns mit unserem Vorhaben auf das Notrecht berufen?

Welche rechtlichen Schritte sind notwendig, um eine Bekennende Gemeinde zu konstituieren?

Wie ist der rechtliche Status einer solchen Gemeinde nach dem Staatskirchenrecht?

Welche Kriterien gelten, um Mitglied in einer Bekennenden Gemeinde zu sein?

Wer kann Kirchenvorsteher werden?

Wer darf in einer Gemeinde öffentlich predigen?

Wie können solche Gemeinden in einer Bekenntnissynode zusammengeführt werden und was kann eine solche Synode leisten?

Diesen und anderen Fragen möchte sich die Zeitschrift Bekennende Kirche widmen. Sie ist kein theologisches Blatt, sondern ein Blatt für die Gemeindepraxis. Und gerade hier möchten wir im biblisch-reformatorischen Sinn wirken. Es wird eine wesentliche Aufgabe sein, gerade hier reformatorisch zu argumentieren: weder vom menschlichen Machbarkeitsdenken noch von der üblichen Methodengläubigkeit her, sondern so, daß wir im Werden und Wachsen einer Gemeinde Gottes Handeln suchen und das menschliche Handeln des Pfarrers oder Mitarbeiters als ein Handeln aus Glauben aufweisen, das aus dem Vertrauen auf Gottes Wort kommt.

Schließlich meinen wir, daß Gemeinden mit einem reformatorischen Bekenntnis nicht in der Isolation verharren können, sondern

ihren gemeinsamen Glauben und die sie gemeinsam betreffenden Anliegen auf einer Bekenntnissynode besprechen sollen.

Natürlich werden wir auch - wie bisher im Zeitspiegel - einen Informationsteil bringen, in dem aktuelle Ereignisse in Kirche und Gesellschaft unter die Lupe genommen und kommentiert werden.

5. Über die Zeitschrift hinaus

Über die Zeitschrift hinaus können Sie bei uns Materialien erhalten, die der Praxis dienen: Gemeindeordnungen, Muster Satzungen und Informationen über das praktische Vorgehen zur Errichtung einer Bekenntnisgemeinde. Vielleicht können wir künftig auch Predigten und Materialien für Bibelstunden und andere Gemeindeveranstaltungen anbieten.

Wir planen die Einrichtung einer Internetadresse, unter der Sie neben den Artikeln aus der Zeitschrift auch theologische Aufsätze abrufen können, die der Klärung exegetischer, lehrmäßiger und ethischer Fragen und der Verantwortung des biblischen Glaubens gegenüber den Anfragen aus der modernen Welt dienen. □

ZEITSPIEGEL

BEKENNTNIS UND ÖFFENTLICHKEIT

Bekenntnisfreiheit bedroht

Die Professoren Besier und Scheuch haben in einer Sisyphus-Arbeit die kritischen Veröffentlichungen zum Enquete-Bericht des Bundestages über „Neue Sekten und Psycho-gruppen“ zusammengetragen.

Dazu ein Kommentar von Gottfried Meskemper, Bremen:

Wer kennt schon den Bericht, und wer nimmt die darin sichtbar gewordene Bedrohung unserer Glaubensfreiheit wirklich zur Kenntnis? Ausgelöst wurde die Untersuchung durch die Scientology-Sekte, und mit einer Erhellung ihrer Machenschaften ist gewiß jeder einverstanden. Daß aber gleichzeitig christlich-konservative Gruppen mit ins Visier kommen, ahnen wohl die wenigsten. Und ausgerechnet die Weltanschauungsbeauftragten der Landeskirchen machen sich zu religiösen Tugendwächtern und wollen darüber befinden, was in einer Demokratie glaubensmäßig zulässig ist und was nicht. Es sind jene, die weder gegen die Umkehrung aller geistlichen und bekenntnismäßigen Werte in den Landeskirchen, weder gegen Bischöfinnen noch gegen Abtreibung und Homose-

xualität opponiert haben. Und die großen Kirchen wollen ihre Institute zu Horch- und Spähposten, einer Art „Religions-TÜV“ aufblähen. Aber es kommt viel schlimmer: Unter den Experten der Enquete-Kommission arbeiteten Vertreter der Gesellschaft für Biblisch-Therapeutische Seelsorge (BTS) mit Hansjörg Hemminger und Wilfried Veerer. Und zur Beurteilung dessen, was als Sekte und wer als Sektiker zu gelten hat, wird der „Persönlichkeitsstrukturtest“ von Michael Dieterich verwendet, eine Spielart des Schichtenmodells des Okkultisten C. G. Jung. Dieterich verfügt über 10.000 ausgebildete Berater, die mit ihren Dossiers aus den therapeutisch-seelsorgerlichen Sitzungen flächendeckend eine „wissenschaftlich gesicherte“ Grundlage zur Beurteilung von Glaubenshaltungen liefern können. Wir sind ja einiges gewohnt, aber diese Kollaboration mit den Sektenjägern zum Schaden der Christen hat mich geschockt. Das gab es zuletzt in der DDR mit ihren Stasi-Methoden. Jetzt wissen wir, woran wir sind.

Kampfbegriff „Sekte“

Früher wurde der Begriff „Sekte“ inhaltlich bestimmt, im Sinne einer Abweichung von biblischer Lehre. Mit zunehmender Entchristlichung wird heute immer häufiger

gefordert, der Staat dürfe „keinen Unterschied zwischen Kirchen und Sekten machen“. Solange nicht gegen staatliche Gesetze verstoßen werde, bleibe nur eine Kritik auf der Ebene der Moral. Die Grenzen zwischen harmlos und gefährlich könnten „dann nur von einer demokratischen Definition von Moral, Erziehungszielen und -methoden ausgehen, wie freie Entfaltung der Persönlichkeit, Eigenverantwortlichkeit, Selbstbestimmung, Entscheidungsfähigkeit und -freiheit, Realitätswahrnehmung und -bewältigung, Selbstkritik- und Kritikfähigkeit, Solidarität, partnerschaftliche Beziehungsformen, gewaltfreie Konfliktlösung, Kompromiß- und Kooperationsfähigkeit; Demokratie, demokratische Gruppenstrukturen und Entscheidungsfindung ...“ lrx n. Nr. 9 der Broschüre „Meister und Geister“ hg. v. d. Landesstelle für Jugendschutz der freien Wohlfahrtspflege Nds. (Hannover)

Die Tendenz wird immer deutlicher: Diese „aufklärerischen Maßstäbe“, welche die Rahmenrichtlinien der öffentlichen Schulen schon weithin bestimmen, werden gewissermaßen als übergeordnete Staatsethik oder Staatsreligion etabliert - und schließlich auf christliche Gemeinden und Schulen angewandt. Dann wird es keine Neutralität des Staates in Glaubensfragen mehr geben. Zur Zeit sind die meisten Christen durch

ihre Kompromisse mit dem aufklärerischen Zeitgeist daran gehindert, den „Anfängen zu wehren“.
gku

Jesus reißt alle Grenzen nieder

In einem Glaubensbekenntnis“ heißt es, Gott sei der „Schöpfer einer farbigen Menschheit“. Er rufe uns, „gemeinsam durch den Glauben eine neue Welt zu bauen.“ - „Wir glauben an Jesus, seinen Gesandten ... Er vereint die ganze Welt mit Gott, indem er alle Grenzen niederreißt, die die Menschen trennen. So schafft er eine vereinte Menschheit.“ - gefunden am 31.VII.'99 auf dem Schriftentisch der Münchner Erlöserkirche (landeskirchlich-lutherisch) - ujm

Prüfsteine zum Erkennen ökumenischer Irrlehren: 1. „Gesandter“: Damit kann der einzigartige Sohn Gottes mit anderen „Gesandten“, z.B. Mohammed, gleichgeordnet werden. 2. „...vereint die ganze Welt mit Gott“: Im christlichen Glauben gibt es keine Erlösung ohne Sündenerkenntnis, ohne Buß-Bereitschaft, ohne Christus als den einzigen Erlöser (Joh. 14,6).

Ratifizierung der GE

Ist mit der lutherisch-katholischen „Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre“ (GE) tatsächlich ein Konsens gefunden worden? Treffen die gegenseitigen Lehrverurteilungen des 16. Jahrhunderts die Rechtfertigungs

lehre der GE nicht? Ist der Lutherische Weltbund (LWB) angesichts der zahlreichen Vorbehalte seiner Mitgliedskirchen tatsächlich zur Ratifizierung legitimiert? Ohne Rücksicht auf diese offenen Fragen werden in Augsburg die Feierlichkeiten am Reformationstag (31. Okt.) vorbereitet. Ein Festgottesdienst soll um 10.30 Uhr im katholischen Dom beginnen und nach einer Prozession in der evangelischen Annakirche fortgesetzt werden. Hier soll die nachgeschobene „Gemeinsame Offizielle Feststellung“ unterzeichnet werden, was als Ratifizierung der GE gilt. Von lutherischer Seite haben LWB-Präsident Krause, LWB-Generalsekretär Noko und zahlreiche Bischöfe zugesagt, von katholischer Seite u.a. Kardinal Cassidy und die Bischöfe Lehmann und Kasper. - Zu einem Festakt im Goldenen Saal des Rathauses werden u.a. Bundespräsident Rau und der bayerische Ministerpräsident Stoiber erwartet, u. a. n. Nachrichten der Ev.-luth. Kirche in Bayern, VIII'99

Presseerklärung der Bekenntnisbewegung:

Keine Unterschrift unter die Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre

Am 31. Oktober dieses Jahres soll die „Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre“ (GER) unterschrieben werden. Der Lutheri-

sche Weltbund und führende Vertreter der katholischen Kirche wollen mit der Unterzeichnung dokumentieren, daß ein gemeinsames Verständnis in der Rechtfertigungslehre gefunden worden ist. Mit Entschiedenheit muß dem die Bekenntnisbewegung „Kein anderes Evangelium“ widersprechen. Keineswegs will sie sich einer Neubestimmung des Verhältnisses zwischen der evangelischen und katholischen Kirche widersetzen. Voraussetzung dazu kann aber nur eine klare und eindeutige Rückbesinnung in beiden Kirchen auf die Wahrheit des Evangeliums sein.

Nach allem, was zur Bewältigung des Problems veröffentlicht worden ist, wird deutlich, daß wir es hier mit einem „unausgereiften“ Papier zu tun haben, bei dem die Kirchendiplomatie den Sieg davongetragen hat. Die sogenannten gemeinsamen Grundwahrheiten sind nicht frei von theologischer Ungenauigkeit und Zweideutigkeit. Die Einlassung von Kardinal Ratzinger, daß Katholiken und Lutheraner die Lehraussagen zur Rechtfertigungslehre unterschiedlich interpretieren, ist von besonderem Gewicht und verbietet die seltsame Nötigung zur Unterschrift der Gemeinsamen Erklärung. Jedem Einsichtigen müßte es längst klar geworden sein, daß es sich hier nicht um einen Konsens in Grundwahrheiten, sondern

um einen diplomatischen Kompromiß handelt, der nun schon vor Unterschrift von jeder Kirche nach der je eigenen dogmatischen Auffassung verstanden und interpretiert wird.

Die Bekenntnisbewegung „Kein anderes Evangelium“ sieht in der GER keine gute Grundlage zur ökumenischen Weiterarbeit auf dem Weg zur Einheit der Kirchen. Man muß vielmehr in ihr den unerlaubten Versuch der Kirchengdiplomatie sehen, ohne Rücksicht auf das Augsburger Bekenntnis im Artikel 4 „Von der Rechtfertigung“ und an der Gemeinde vorbei das vorgefaßte Ziel „Einheit“ voranzutreiben und zu verwirklichen. In aller Klarheit muß darum festgestellt werden: Wer um des Motivs „Einheit“ willen die biblisch-reformatorische Lehre von der Sündenvergebung „allein aus Gnaden“ und „allein durch den Glauben“ verschleift, verliert das Evangelium im Kern und betrügt die Gemeinde um die Gewißheit des Heils. Dieses gilt um so mehr, als die katholische Kirche nach wie vor den Ablass anbietet und damit deutlich der biblisch-reformatorischen Rechtfertigungslehre widerspricht. Eine Unterschrift unter den Text der GER darf darum nicht geleistet werden, denn die biblische Botschaft von der Sündenvergebung erträgt keinen Kompromiß.

Die Bekenntnisbewegung „Kein

anderes Evangelium“ erwartet darum von den Synoden und Kirchenleitungen, daß sie sich von aller Kirchengdiplomatie fernhalten und am reformatorischen Bekenntnis „allein aus Gnaden“ und „allein durch den Glauben“ festhalten. Wer aber mit der Behauptung daß ja schließlich bei den lutherischen Kirchen im Blick auf die GER ein „magnus consensus“ gegeben sei, auf den gelegten Geleisen weiterfährt, macht sich angesichts der geschichtlichen Wirklichkeit (daß nämlich nicht alle lutherischen Kirchen mit den vorgelegten Texten einverstanden sind) ungläubwürdig. Er wird es dann auch zu verantworten haben, daß nicht wenige Evangelische nach der Unterzeichnung der GER hinfort mit den Professoren Jüngel und Schwarz von einer „hinter den Kulissen erschlichenen“ „Schummelökumene“ sprechen und darum nach einem Ausweg suchen, der ihnen das Festhalten am vorgegebenen Bekenntnis ohne Wenn und aber ermöglicht. Wir bitten Synoden und Kirchenleitungen eindringlich, das reformatorische Bekenntnis unangestastet zu lassen und keinen weiteren Spalt in die Gemeinden hineinzutragen.

(Pfr. Hansfrieder Hellenschmidt, Vorsitzender der Bekenntnisbewegung „Kein anderes Evangelium“)

KIRCHE

Lästerpfarrer Fliege

Pfr. J. Fliege hatte in einem Sexmagazin Gott als „den Gangster da oben“ gelästert. Die Kreuzigung sei „schwarze Pädagogik“, d.h. sie löse Schuldgefühle aus. Kritikern des US-Präsidenten würde Jesus zurufen: „Wer von euch ist denn ohne Schwanz?“ Fliege hatte behauptet, er sei das Interview mit dem rheinischen Vize-Präsident Nikolaus Schneider durchgegangen und dieser habe es für gut befunden. Im linken EKD-Sonntagsblatt bekam Fliege Gelegenheit, seine Lästerung „Gangster“ auch noch zu rechtfertigen: „Ich habe den Allmächtigen ebenso wenig einen ‚alten Gangster‘ geschimpft, wie ich meine Tochter früher kriminalisiert habe, als ich sie dann und wann ebenso liebevoll schmunzelnd wie stolz ‚du alter Räuber‘ koste. Der Ton macht immer die Musik, auch die Kirchenmusik.“ - Fliege darf sein Unwesen als lästernder TV-Talker weiter treiben. Die EKD-Rundfunk-Beauftragte J. Haberer, jüngst Kandidatin für das bayerische Bischofsamt, stellte sich schützend vor Fliege, dessen „wunderbare Begabung, was Sprache und Fernsehpräsenz, auch was Frömmigkeit betrifft“, sie bewundert. Auch der Chefredakteur des mit 9 Mio. DM jährlich subventionierten EKD-Sonntagsblattes gab ihm Schützenhilfe. Kürzlich bei der Funkausstellung in Berlin

rechtfertigte Fliege am Stand der EKD erneut seine „Gangster“-Äußerung. Dies sei die Sprache des Mannes auf der Straße. In der Kirche gebe es keine Redefreiheit mehr. Man habe Angst vor Schlagzeilen, damit die den Medienapparat nur vom Papier her kenne. - Rückblick: Als der „begabte“ Fliege in einer Kirchen-Zeitung mittelbar zum Kirchenaustritt aufrief, bedeutete das Einstampfen einen Verlust von 260.000 DM - aus Kirchensteuermitteln. Es ist nicht bekannt geworden, daß Fliege von seinen 1,8 Mio. TV-Jahres-Gage zur Schadensbegrenzung beigetragen hat. Fliege propagiert (und praktiziert) Ehebruch: „Eheliche Treue ist für mich eine überholte bürgerliche Ansicht.“ Seine Ehefrau ist aus der gemeinsamen Villa ausgezogen. Seine rheinische Landeskirche honoriert derlei, indem sie ihn als Redner der diesjährigen Reformationsfeier einlädt. n. WamS 20.VI.'99/11 / IDEA-Sp. 25'99/38 + 28f.'99/7 / DS aktuell aktiv service 2.VII. (Flieges Brief an Kock) / Pro (WZ) 4'98/8

Rheinland: Konsequenz: Austritt“

Es ist zu erwarten, daß die rheinische Landessynode im Januar 2000 Homosex kirchlich sanktioniert - ohne Rücksicht auf Gottes Verdikt. Die Evangelikalen sollten sich rechtzeitig vorher über die fälligen Konsequenzen einigen und dann auch entsprechend

handeln. - Die Evangelische Gesellschaft für Deutschland (EG“) hatte sich schon Anfang 1996 kritisch zur Handreichung „Sexualität und Lebensformen ...“ (SuLTuS) geäußert. EG-Direktor Volker Heckl: Wenn sie beschlossen werden sollte, „können wir nicht mehr in der Kirche bleiben.“ Die rheinische Landeskirche ist Vorreiterin der Homosexualisierung. Wenn ihre Synode den schon im Januar 1999 erwarteten Freigabe-Beschluß fällt, ist die Heilige Schrift Gottes als Maßstab nicht nur für Homosex, sondern für jegliche sittliche Frage außer Kraft gesetzt. Die Strategie, mit der die Bibel beiseitegeschoben wird, läßt sich mühe-los auf die demnächst anstehenden Probleme übertragen - z.B. die Freigabe der Kinderschän-dung.

VELKD-Kirchen: Dem Zeitgeist angepaßte „Leitlinien“

„Die Leitlinien kirchlichen Lebens“, die die herkömmlichen „Lebensordnungen“ der lutherischen Landeskirchen ersetzen sollen, liegen in einem Entwurf der VELKD vor (Vereinigte Evangelisch-Lutherische Kirche Deutschlands). Bisherige Stellungnahmen beanstan-den besonders den Abschnitt über Ehe und Familie. Die Erlanger Theologie-Professoren Günter R. Schmidt und Reinhard Slenczka kritisierten im April '98 vor allem den Ansatz beim (angeblichen!)

gesellschaftlichen Konsens statt bei der Heiligen Schrift. Oberstes Ziel der „Leitlinien“ sei eine mög-lichst große Schnittmenge von Gesellschaft und Kirche. Mit der Durchsetzung dieser „Leitlinien“ würden die 68er Kulturrevolutionäre ihren 30jährigen Marsch durch die kirchlichen Institutionen“ erfolgreich abschließen. Würden die „Leitlinien“ in der vor-liegenden Fassung durchgesetzt, so beträfe das „die Grundlagen der Kirche in Schrift und Bekennt-nis“, nicht nur die bisherigen Lebensordnungen, sondern die Grundordnungen, die Verkündi-gung und Unterweisung, die Ordinations-Verpflichtungen und Dienstgesetze. Die Gliedkirchen der VELKD würden damit auch ihr Wächteramt preisgeben. Gemäß den gültigen Bekenntnissen wür-den diese Kirchen aufhören, Kir-che zu sein. Zugleich würde da-mit „die Einheit der Kirche“ zer-stört. Deshalb akzeptieren Slenczka und Schmidt den VELKD-Entwurf nicht einmal als Diskussi-onsgrundlage. Nach einer ersten Auswertung der bis Ende 1998 ein-gegangenenen Stellungnahmen zu den „Leitlinien“ hat die VELKD-Lei-tung beschlossen, an diesem Text weiterzuarbeiten. Ein Redaktions-kreis soll die Stellungnahmen aus-werten. Mit der Veröffentlichung der Überarbeitung ist nicht vor dem Jahre 2000 zu rechnen. (wro/IDEA 51`98)

Die geistliche Einheit der Kirche ist bereits zerstört, und zwar durch die Machtergreifung der Bibelkritiker. Neu ist allenfalls deren Versuch, ihre Herrschaft nun auch in diesem Bereich kirchenrechtlich abzuschern. - Die Preisgabe des Schriftprinzips ist hier - wie allgemein - nach These 19 der „Neuen 95 Thesen“ zu beurteilen: „Da die Kirche aus reformatorischer Sicht eine ‚Schöpfung des Wortes Gottes‘ ist, hört sie dann auf, Kirche zu sein, wenn sie das Wort Gottes preisgibt.“ gku

POLITIK

Christliche Identität Europas

Laut dem früheren Bundesminister Jochen Borchert (CDU-MdB) ist die Menschenwürde das wichtigste Element europäischer Identität, „verkörpert von jeder einzelnen Person. Und hierin liegt auch die größte Leistung des Christentums für das Wesen Europas. Denn die Würde des Einzelnen resultiert aus der christlichen Überzeugung von der Ebenbildlichkeit des Menschen zu Gott (1.Mose 1,27). Nicht lediglich die Vollbürger Athens, von denen Frauen und Sklaven ausgeschlossen waren, sondern jeder ist gleich zu Gott (Ranke). Darum hat jeder Mensch unveräußerliche Rechte, die im Laufe der europäischen Geschichte erkämpft und dann beispielsweise in der Habeas-Corpus-Akte 1679,

dem Edikt von Potsdam 1685 oder der Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte der französischen Nationalversammlung 1789, kodifiziert wurden. Die Menschenwürde ist unmittelbar zu Gott. Sie ist nicht abhängig von irgendwelchen Umständen, etwa von der Leistungsfähigkeit oder den Leistungen eines Menschen. Auch dies ist eine zentrale christliche Aussage ...“ n. Ev. Verantwortung (CDU/EAK) V'99/3

Christliches Menschenbild

Im Zusammenhang einer „Politik aus christlicher Verantwortung“ faßt der Bundestagsabgeordnete Dr. Reinhard Göhner das christliche Menschenbild in Worte: „Programmatischer Dreh- und Angelpunkt ist das christliche Menschenbild, wie wir es im CDU-Grundsatzprogramm von 1994 beschrieben haben. Es ist ein Bild vom Menschen als Geschöpf Gottes, ausgestattet mit unantastbarer Würde, fehlbar und begrenzt in seinen Möglichkeiten, endlich und zu moralischer Schuld fähig, in Verantwortung, die Welt zu gestalten. In der Mitte des christlichen Verständnisses steht die Würde der Person. Jeder Mensch hat diese Würde: sie ist universal und sie kann auch nicht von irgendwelchen Kriterien abhängig gemacht werden, die es erst nachzuweisen gelte.“ n. Ev. Verantwortung (EAK) 2'99/1 □

WAHRHEIT IM SINGULAR!

Wolfgang Nestvogel

„Fortan stehen Wahrheit, Gerechtigkeit, Menschlichkeit im Plural.“ So hat der Zeitkritiker Wolfgang Welsch die geistige Situation unserer sogenannten „postmodernen Gesellschaft“ beschrieben. Wahrheit im Plural - d.h. es gibt nur noch verschiedene Wahrheiten, die gleichberechtigt nebeneinander stehen. Keiner hat die *eine*, sondern jeder nur *seine* Wahrheit. Wehe dem, der das Stillhalteabkommen aufkündigt und die anderen von *der* Wahrheit im Singular (Einzahl) zu überzeugen versucht. Rein persönliche Meinungsäußerungen sind erlaubt und willkommen - verbindliches Bekenntnis ist verboten und verpönt.

Auch manche Christen haben den Begriff „Bekennen“ jedoch mißverstanden, als handele es sich dabei nur um eine persönliche Glaubensaussage. Dann heißt es: „Du mußt deinen Glauben nur(!) bekennen. Versuche nicht, den anderen mit Argumenten zu überzeugen. Bekenne, was du persönlich mit Gott erlebt hast.“ In der Bibel hat „Bekennen“ dagegen auch eine für alle verbindliche Seite (Objekti-

vität), was sich an den beiden wichtigsten Begriffen zeigen läßt. Der Ausdruck *homologeō* (*bekennen*) meint die Bekräftigung oder feierliche Bestätigung eines eindeutigen Sachverhalts. Der Wahrheitsgehalt einer Aussage wird versichert, bzw. für verbindlich erklärt (Joh. 1,20; Hebr. 11,13; Apg. 24,14 u.ö.). Ein Schuldvorwurf wird von dem Beschuldigten anerkannt und als sachlich richtig zugegeben (1. Joh. 1,9). Der Ausdruck *martyreō* (*bezeugen*) kommt im alltäglichen Griechisch vor allem im juristischen Zusammenhang vor. Ein *martyr* (Beweiszeuge, daher kommt das Wort Märtyrer) muß Tatsachen bezeugen und nicht nur subjektive Eindrücke weitergeben (vgl. Mk. 14,63; 1. Tim. 5,19). Dabei geht es um richtig oder falsch (Joh. 18,23; 19,35; 1. Kor. 15,15). Wenn zwei Zeugen einander in der Sache widersprechen, kann nur einer von beiden im Recht sein. Merke: Bekenntnis im Sinne der Bibel tritt damit in offene Konkurrenz zu anderen Wahrheitsansprüchen und bestreitet deren Gültigkeit. Die Bibel offenbart Wahrheit im Singular. Bekennen markiert darum sowohl Position

(was wir glauben) als auch Negation (Abgrenzung). Beides gehört untrennbar zusammen: Nur wer die Wahrheit formulieren kann, ist auch in der Lage, sie von Unwahrheit zu unterscheiden.

Wenn die Position verschwimmt, wird der erste Schritt getan, um die Wahrheit mit der Lüge zu vermählen. Deshalb ist die größte Gefährdung für das Bekenntnis nicht der offene Widerspruch - sondern die verdeckte Unterwanderung. Dazu ein aktuelles Beispiel: Die Fernsehgottesdienste des amerikanischen Pfarrers Robert Schuller (Hour of Power/Stunde der Kraft) sollen auch in Deutschland bald einen Sendepplatz bei einem Privatsender erhalten. Dafür setzen sich u.a. die in der evangelikalen Szene bekannten Jörg Knoblauch (Unternehmer aus Giengen) und Klaus Gerth (Chef eines evangelikalen Verlages in ABlar) ein. Was Schuller als "Evangelium" verbreitet, ist die Botschaft des "Positiven Denkens". Der Mensch müsse und könne es mit Hilfe der Religion lernen, die in ihm liegenden Möglichkeiten zu entdecken und zu entfalten. Auch Billy Graham macht kräftig Vertrauenswerbung für den Fernsehprediger, z.B. 1997 als Interviewgast in dessen Show. Originalton Graham: "Gott hat dich

(Schuller) in einer bemerkenswerten Weise gebraucht, um Menschen zu erreichen... Wir danken Gott für dich." Gelobt von Graham und gesponsort von Knoblauch und Gerth soll Schuller nun die Mission in Deutschland voranbringen. Daß sein "Evangelium" eine geeignete Vorbereitung zur Religionsvermischung darstellt, hat Schuller indirekt zugegeben: "Das unterscheidet mich von den Fundamentalisten, die versuchen, jeden zu dem zu bekehren, woran sie selbst glauben... Wir kennen die Dinge, in denen die wichtigsten Religionen übereinstimmen. Wir versuchen, uns darauf zu konzentrieren..."

Bekenntnis für die Wahrheit des Evangeliums fordert die Enttarnung Schullers und seiner Steigbügelhalter. Ob hier Unkenntnis oder Absicht waltet - in der Sache handelt es sich um einen Verrat an Jesus, der die Wahrheit ist (Joh. 14,6). Wahrheit im Singular! Bekennermut ist gefragt: Bekennende Christen, die das Evangelium unverkürzt in ihr Umfeld tragen. Bekennende Gemeinden, in denen die ganze Wahrheit der Bibel erforscht, befolgt und verkündigt wird (vgl. Esra 7,10). □

GEMEINDE UNTER DEM WORT GOTTES

Jürgen-Burkhard Klautke

“Die Heiligen setzen sich zu deinen Füßen und werden lernen von deinen Worten“ (5.Mos. 33,3). So bringt Mose einmal die Haltung des Volkes Gottes zu Gott und zu seiner Offenbarung zum Ausdruck. Tatsächlich kann die Gemeinde nur bestehen, wenn sie aus dem Wort Gottes lebt.

Die verdrängte Wahrheit

Immer dann, wenn diese Wahrheit vergessen, vernachlässigt oder gar verachtet wurde - und das ist sowohl in der Epoche des Alten Bundes als auch im Lauf der fast 2000-jährigen Kirchengeschichte immer wieder geschehen - drohte die Gemeinde im Sog der Zeitströmungen unterzugehen. Aber wohl noch nie ist der Gemeinde Gottes die Heilige Schrift mit einer derartigen Dreistigkeit und Unverfrorenheit vorenthalten, ja entrisen worden, wie es in den letzten zweihundertfünfzig Jahren geschehen ist, also seit der Zeit, die üblicherweise als Aufklärung bezeichnet wird. Seit jener Zeit machte sich die historisch-kritische Bibelauslegung mit all ihren zersetzenden Konsequenzen breit. Wenig später wurden die Aussagen der Heiligen Schrift über Anfang und Ende der Welt, über Christi Fleisch-

werdung und Jungfrauengeburt, über seine Wunder, Auferstehung, Himmelfahrt und Wiederkunft als Legenden und Mythen bezeichnet, die aus der heidnischen Umwelt abgeleitet worden seien.

Gegenwärtig wird das Wort Gottes auf eine noch hinterhältigere Weise der Gemeinde vorzuenthalten versucht. Immer häufiger wird der Gottesdienst zu einer Veranstaltung umfunktionierte, in dem menschliches Wohlfühlen im Vordergrund steht. In der Verkündigung des Evangeliums, dem “Dienst der Versöhnung”, geht es um nichts weniger als um ewiges Leben oder ewige Verdammnis, um Rettung oder Verlorensein. Doch sie wird dadurch verfremdet, dass man sie mit Mitteln durchsetzt, die in der Unterhaltungsindustrie geläufig sind. Der Ernst der Botschaft wird durch religiöse Happening-Spektakel vernebelt und dieses sogar noch als missionarische Aktivität rechtfertigt: Man wolle schließlich Gemeindegewachstum!

Psalm 42 und 43 als Wegweisung

Um eine Antwort auf die Frage zu erhalten, was die Heilige Schrift eigentlich meint, wenn sie davon

spricht, dass die Gemeinde sich zu den Füßen ihres Herrn setzt, dass sie aus dem Wort Gottes lebt, soll uns ein Abschnitt aus den Psalmen weiterhelfen. Es ist das Gebet: "Sende dein Licht und deine Wahrheit, dass sie mich leiten und bringen zu deinem heiligen Berg und zu deiner Wohnung, dass ich hineingehe zum Altar Gottes" (Ps. 43,3).

Um zu verstehen, worum es bei dieser Bitte geht, wird man nicht nur auf den gesamten Psalm 43 achten müssen, sondern auch auf den davorstehenden Psalm. Die Psalmen 42 und 43 gehören tatsächlich sehr eng zusammen. Abgesehen von der einheitlichen Gedankenführung macht dieses schon der Refrain deutlich, der nahezu gleichlautend sowohl in Ps. 42,6 und 12 als auch in Ps. 43, 5 begegnet: "Was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir? Harre auf Gott: Denn ich werde ihm noch danken, dass er meines Angesichts Hilfe und mein Gott ist."

Es wäre jedoch nicht nur eine starke Verkürzung des Inhalts dieser beiden Psalmen, sondern auch eine durchsichtige Vereinnahmung durch psychoanalytische Denkraster, wenn man sie unter Verweisung auf diesen Refrain als psychotherapeutische Ratschläge für den "Umgang mit sich selbst" angesichts von De-

pressionen deuten möchte.¹ Vielmehr schildern sie den Weg eines Mannes, der von den Wohnungen Gottes geschieden war und sich nach der Gegenwart Gottes und nach seinem Licht und nach seiner Wahrheit zurücksehnt.

Verlangen nach dem Haus Gottes

Als der Dichter diesen Psalm betet, befindet er sich in der nordöstlichen Ecke des Landes, im Quellengebiet des Jordan bei den Gipfeln des Hermongebirges (Ps. 42,6). Dort, weit entfernt vom Haus des Herrn, stürzt er in eine Glaubenskrise. Er fürchtet, Gott habe ihn vergessen. Nicht nur, so berichtet er, isst er sein Brot mit Tränen, sondern seine Tränen selbst sind ihm Tag und Nacht zur Speise geworden (42,4a). Gewöhnlich begegnen dem Niedergeschlagenen in dieser Gegend nur Tiere, wie der zu Beginn des Psalms erwähnte Hirsch, der ihm mit seinem lechzenden Schreien nach Wasser ein Bild für das eigene Verlangen nach Gott ist. Aber zuweilen trifft er auch Menschen. Doch anstatt ihn zu trösten, lassen sie ihn durch ihre spöttischen Blicke und Bemerkungen, wo denn nun sein Gott sei (42,4b), sein Elend nur noch grausamer spüren.

¹ So kürzlich in einem Artikel von: Andreas Klotz, *Licht und Leben* 8, 99, S. 10-16.

Wenn er bekennt, er sehne sich danach, Gottes Angesicht zu schauen (42,3), dann ist dies nicht himmelstürmender Mystizismus. Das wäre es, wenn der Dichter sich ohne Berücksichtigung seiner Mit-Glaubenden, also individualistisch auf Gott ausrichten, sich zu ihm emporschwingen wollte. Aber diese Situation liegt hier nicht vor, denn die Formulierung, "Gottes Angesicht zu schauen" bringt gerade sein Verlangen zum Ausdruck, zum Heiligtum Gottes zu gelangen (vergleiche: 2.Mos. 23,17). Ein weiterer Hinweis darauf, dass er kein Privatmystiker ist, zeigt seine Erinnerung an die Zeit, als er einst mit der großen Schar zum Haus Gottes hinaufzog: "Daran will ich denken und meine Seele in mir ausschütten (das meint soviel wie: ich will mich meiner Erinnerung hingeben), wie ich einherzog in großer Schar, mit ihnen zu wandern zum Haus Gottes... mit denen, die da feiern" (42,5); Ja, damals..., da war ich dabei...

Alles dieses, "Haus Gottes", "große Schar" und "Feiern" - wir würden heute wohl von Gemeinde, Gemeindeleben und Gottesdienst sprechen - mußte der Psalmist nun entbehren. In dieser Vereinsamung spricht er sich im Vertrauen auf Gott zu: "Was betrübst du dich (eigentlich: tobst in mir), meine Seele... Harre auf Gott" (42,6). Mit anderen Worten: Er erwartet von seinem Herrn, dass die

Abwesenheit von den heiligen Festen nicht lebenslänglich dauern wird.

Verlangen nach Gott

In der zweiten Strophe, in den Versen 7-12 verändert sich die Situation nicht grundlegend. Eher spitzt sie sich zu. Tempel, Fest und Volksmenge werden hier nicht mehr erwähnt. Statt dessen sieht sich der Dichter ganz vor Gott gestellt. "Mein Gott, betrübt ist meine Seele in mir, darum gedenke ich an dich" (42,7). Aber durch dieses Wissen, völlig vor Gott uns sein Urteil gestellt zu sein, wird die Qual seiner Einsamkeit nur noch peinigender: Alles, die gesamte ihn umringende Schöpfung, wird zu einem Echo von Gottes Nein. Das donnernde Herabstürzen eines Wasserfalles und die tosenden Wogen erscheinen ihm als Ausdruck von Gottes Mißgunst: "Deine Fluten rauschen daher, und eine Tiefe ruft die andere: alle deine Wasserwogen gehen über mich" (42,8). Außerdem wird nun die Frage, wo denn dein Gott sei, von den "Feinden" gestellt. Aus dem unscharfen "man" aus Vers 4, werden nun "Feinde" (42,10,11).

Die Frage, warum es zu dieser Zuspitzung kommt, beantwortet der Psalm nicht direkt. Möglicherweise aber gibt Vers 9 einen Hinweis: Die Feinde sehen, dass dieser Mensch, der in ihren Augen ein

von Gott Verlassener ist, es wagt, dem "Gott seines Lebens" Lieder zu singen (42,9). Da ein solches Lob nun aber nicht in ihre Feld-, Wald- und Wiesenpsychologie hineinpaßt, beginnt sich ihre Einstellung zu ihm zu ändern: Sie fangen an, ihn zu hassen. Dieser Isolierte darf keinen Gott haben! Er sollte sich schämen, von Gott als dem "Gott seines Lebens" (42,9) zu sprechen. Ja, sogar die Frage, warum Gott ihn vergessen und aufgegeben habe, richtet dieser ärgerlicherweise an "Gott, seinen Fels" (42,10). Geradezu unerhört ist es in ihren Augen, wenn dieser offenkundig Gottvergessene bekennt: "Ich werde ihm noch danken, dass er meines Angesichts Hilfe und mein Gott ist" (42,12).

Gott selbst weist den Weg nach Hause

In Ps. 43 wendet sich dieser Mann schließlich an Gott, damit er ihm das Recht erwirkt: "Schaffe mir Recht, Gott, und führe meinen Rechtsstreit gegen ein Volk ohne Gottesfurcht und errette mich von den falschen und betrügerischen Leuten" (43,1). Damit besteht er im Glauben darauf, dass er gegen alle Bestreitung von seiten der Menschen ein Recht hat, Kind Gottes zu sein. Aber gerade weil ihm klar ist, dass ihm in seiner Lage nur noch ein Rechtsspruch Gottes helfen kann, werden seine Gegner mit ausgesprochener Schärfe

typisiert: "Volk ohne Gottesfurcht", "falsche und böse Leute" (43,1).

Auch nun fragt der Psalmist noch, warum Gott ihn verstoßen habe und er so traurig leben müsse, wenn sein Feind ihn drängt (43,2). Aber die Frage stellt er aus dem Blickwinkel des aufscheinenden Glanzes Gottes: "Du bist der Gott, der meine Stärke ist" (43,2). Und aus der Welt der Finsternis, der Lüge und des Scheins, bittet er Gott: "Sende Dein Licht und Deine Wahrheit" (43,3). Denn das wird ihm immer klarer: Zum Haus Gottes, zum Altar, findet er nicht durch die Menschen zurück, sondern nur, wenn Gott sich gnädig zu ihm herabneigt und ihm mit seinem Licht und seiner Wahrheit heimleuchtet.

Auch bei seinem Verlangen nach dem Haus Gottes geht es dem Dichter nicht vorrangig um zwischenmenschliche Freundschaftserlebnisse, sondern er dürstet danach, mit Gott selbst Gemeinschaft zu haben. Nicht die horizontale Dimension steht im Vordergrund, sondern die vertikale. Wenn nun von dem Haus Gottes die Rede ist, kommen das "Volk", die "Schar" und das "Feiern" gar nicht mehr vor. Statt dessen wird der bekennende Ton über Gott intensiver: Zunächst nennt ihn der Psalmsänger den "lebendigen Gott" (42,3), dann lobt er ihn als den "Gott seines

Lebens“ (42,9) und als den “Gott, der sein Fels ist“ (42,10). Im nächsten Psalm rühmt er ihn zuversichtlich als den “Gott seiner Stärke“ (43,2) und schließlich als den Gott, der “seine Freude und seine Wonne“ ist (43,4). Nicht von irgendwelchen spaßigen Grupeerlebnissen, sondern von ihm, von Gott, geht seine jubelnde Freude aus. Der Wunsch zum “heiligen Berg“ und zur “Wohnung Gottes“ zu gelangen, zielt auf das Hineingehen zum Altar (43,3), dem alttestamentlichen Ort der Versöhnung und der Anbetung.

Der Dienst der Versöhnung: das Zentrum jedes Gottesdienstes

Auf neutestamentlichem Boden heißt dies: Erst durch das Wort Gottes, erst wenn Gott sein Licht und seine Wahrheit sendet, wird aus dem Versammlungsort der Glaubenden der Ort der Gegenwart Gottes. Dabei ist das Zentrum des Gottesdienstes das Gegenbild zum alttestamentlichen Altar: der Dienst der Versöhnung, die Verkündigung des Evangeliums von Christi Sühnetod und Auferstehung.

Dass es bei dem Wunsch, zum Heiligtum Gottes zu gelangen, auf Erden niemals um das Erstreben der perfekten Welt gehen kann, niemals um die in ihren zwischenmenschlichen Beziehungen vollkommene Gemeinde, deutet der Psalm selbst dadurch an, dass der

Refrain noch einmal wiederholt wird. Auch jetzt fragt der Psalmist: “Was betrübst du dich, meine Seele? ... Harre auf Gott“ (43,5). Erst im Himmel befindet sich der vollkommene Berg Gottes und das vollkommene Haus Gottes (Hebr. 12,22ff). Erst dort wird ungetrübter Gottesdienst sein, weil erst dort die Heiligen Gott mit einer Stimme ohne Ende anbeten werden. Hier auf Erden geht es darum, dass die Glaubenden einen Ort haben, an dem Gott, als ihr ein und alles angebetet wird und an dem der Dienst der Versöhnung in rechter Weise ausgeübt wird, also dass das Wort Gottes uneingeschränkt verkündet wird. Daraus fließt dann auch Gemeinschaft untereinander.

Zwar sind wir im Unterschied zum Alten Bund bei unseren Gottesdiensten nicht mehr an besondere Orte gebunden (Joh. 4,21-24), auch ist der Weg ins Heiligtum inzwischen durch das Blut Christi geöffnet worden (Hebr. 10,19-24). Aber diese Änderung, diese mehr geistliche Komponente im Neuen Bund, bedeutet nicht Gestaltlosigkeit im Blick auf den neutestamentlichen Gottesdienst. Bezeichnenderweise mündet die eben angeführte Aussage des Hebräerbriefes in die Aufforderung, das Zusammenkommen nicht zu versäumen (Hebr. 10,25). Es wäre ein gewaltiges Mißverständnis, die Aufforderung, Gott

im Geist und in der Wahrheit anzubeten, so zu deuten, als sei es gleichgültig, ob man seine Frömmigkeit individualistisch auslebt oder sich einer Gemeinde anschließt, in der Gott angebetet wird und in der das Wort von der Versöhnung durch Christus zentral steht. Die Psalmen 42 und 43 können lehren, wie ein für eine Zeitlang Vereinsamter zu Gott und damit zu seinem Haus zurückfindet.

Diese beiden Psalmen zeigen ferner, dass es bei dem Verlangen zum Tempel Gottes zurückzukehren - im Neuen Bund ist der Tempel ein Bild für die Gemeinde (Eph. 2,21-22) - im Kern um Gott selbst geht.

Schon als zu Beginn des Psalms 42 von dem "lebendigen Gott" gesprochen wird, (42,3), geht es nicht um eine theoretische Auseinandersetzung mit dem Materialismus oder sonst einer Gott-ist-tot-Philosophie. Vielmehr wirft der Psalmdichter die Frage auf, welche Bedeutung, welches Gewicht dieser Gott in unserem Leben hat. Wenn wir so wollen, ringt er hier, auch in seinem eigenen Leben, seine praktische, seine alltägliche Gottlosigkeit nieder.

Mit Entertainment wird die Gemeinde Gottes nicht überleben

Auch heute geht es darum. Dazu nur ein Beispiel: Nehmen wir ein-

mal an, dass die Elemente, die heute aus dem Bereich der Unterhaltungsmedien in den Gottesdienst einströmen, wie choreographisch inszenierte Musikvorstellungen, Tanzaufführungen oder Sketche- und Theaterspielen tatsächlich der Lebenswelt des postmodernen Zeitgenossen entsprechen. Setzen wir ferner voraus, dass durch die Anpassung an diese Lebenswelt die "Kirchendistanzierten" wirklich ihre "Schwellenangst" im Blick auf Gemeindeveranstaltungen verlieren. Selbst wenn dieses alles zuträfe, bleibt die Frage, ob die so Umworbene in diesen "Gottesdiensten" überhaupt zu der Erkenntnis kommen (können), dass Gott "wirklich unter euch ist", wie Paulus es einmal in 1.Kor. 14,25 erwartet. Was wird man diesen Menschen eigentlich antworten, wenn sie beginnen, zu durchschauen, dass sie in diesen "Gottesdiensten" eben nicht Gott begegnen, ihm gar nicht begegnen konnten, weil sein Wort nicht im Mittelpunkt stand, sondern dass sie lediglich auf eine zwar perfekt einstudierte, aber virtuelle Religionsveranstaltung hereingefallen sind, in der allenfalls noch der Schein, die Form eines gottesfürchtigen Wesens wehten?

Als man vor zweihundert Jahren, in der Zeit des Idealismus und der

Romantik, anfang, Gott in die Innerweltlichkeit zu zerren und dann in fromme Bewußtseinszustände aufzulösen - dies rechtfertigte man mit dem Argument, die Zeitgenossen missionieren zu wollen - war der Weg bis hin zur Gott-ist-tot-Theologie noch lang... aber er war sehr geradlinig. Ist die Befürchtung denn wirklich so abwegig, dass dann, wenn einmal alle Versuche ausprobiert und zu Tode geritten sind, die man gegenwärtig unter den Schlagworten von "offener Kirche" oder "Kirche für Kirchendistanzierte" propagiert, Entsprechendes steht?

Als kurz vor der Wegführung des Volkes Gottes der Prophet Hesekiel seine Gerichtsbotschaft verkündet, da zerbrachen sich seine Zuhörer über Stilfragen den Kopf: Zwar habe er eine schöne Stimme, die gut zu spielen verstehe, nur möge er doch bitte auch "liebliche Lieder" und "Liebesweisen" trällern, weil er sonst bei den Leuten nicht so gut ankommen würde. Hesekiel ließ sich durch solche Mätzchen nicht beirren (Hes. 33,30-33).

Gottes Licht und seine Wahrheit: Lebensnotwendigkeit für die Gemeinde

Gemeinde unter dem Wort Gottes, das meint Gemeinde, in der der lebendige Gott durch seinen Geist und damit durch sein Wort wohnt. Bezeichnenderweise ent-

spricht im Neuen Testament das Wachstum des Wortes Gottes dem Wachstum der Gemeinde (Apg. 6,7; 12,24; 19,20; Kol. 1,6). Darum fordert Paulus die von Zeitgeistströmungen aufgepeitschte Gemeinde in Kolossä auf, das Wort Christi reichlich in sich wohnen zu lassen (Kol. 3,16). Deswegen ruft Petrus die verfolgten Christen in Kleinasien auf, ein solches Verlangen nach dem Wort Gottes zu haben, wie es hungernde Säuglinge nach der Milch ihrer Mutter haben (1.Petr. 2,2). Aus diesem Grund befiehlt Paulus die Ältesten von Ephesus Gott und dem "Wort seiner Gnade an, welches vermag aufzubauen und euch ein Erbe zu geben unter allen Geheiligten" (Apg. 20,32). Vorher hatte er ihnen vorausgesagt, dass verderbliche Wölfe in die Gemeinde einbrechen werden und aus ihrem eigenen Kreis Männer aufstehen werden, die verkehrte Dinge reden.

Gemeinde unter dem Wort: Das ist Gemeinde, die im Blick auf ihren Gottesdienst zu ihrem Gott fleht: "Sende dein Licht und deine Wahrheit!" Dieses Verlangen äußert sie nicht aus der Perspektive des Zuschauers, der gut unterhalten sein will, sondern sie bittet dieses, weil sie weiß, dass einzig und allein Gottes Licht und seine Wahrheit sie zu Gott und seinem Heiligtum bringt. □

EMPFEHLUNGEN

„Wider die Psychohäresie in der Seelsorge - Christliche Seelsorge im Spannungsfeld von Bibel und Psychotherapie.“

Psychologie-Kongreß der Bekenntnisbewegung „Kein anderes Evangelium“ e.V. am 4.-5. Februar 2000 in Gießen.

Programme und Informationen:

Bekenntnisbewegung, Jakobstr. 60, 70794 Filderstadt

Tel. 07158-67999; Fax 947782

Reinhold Widter: *Evangelische Missionskirchen im nachchristlichen Europa. Am Beispiel Österreichs*, Evangelisch-Reformierte Medien, Neuhofen an der Krems 1999 (Auslieferung in Deutschland über den Hänssler-Verlag), 126 S., ISBN 3-901896-02-3

„Es gibt keine evangelische Kirche mehr. Das volkscirchliche System steht vor dem Bankrott.“ So beginnt R. Widters neues Buch, dessen Untertitel „Am Beispiel Österreichs“ ein wenig täuscht, da der Autor sich gerade mit der deutschen Lage auseinandersetzt. Er war selbst Vikar der Landeskirche, ist heute Pastor einer Bekennenden Gemeinde in Neuhofen, Österreich. Widter schreibt, die Landeskirchen zu verlassen, „ist ein schmerzlicher Prozess“. Deshalb untersucht – und widerlegt – Widter Argumente für den Verbleib in der Landeskirche. Dann legt er ein geistliches wie praktisches Programm für am Anfang ja meist kleine Bekennende Gemeinden vor, zeigt Kirche des lebendigen Gottes, vom Gebet über die Kirchenordnung und die Ausbildung bibeltreuer Pastoren bis zur Finanzierung und Medienarbeit. Widters Buch beweist: Es gibt (wieder) evangelische Kirchen, wenn wir Christi Willen treu folgen.

Ulrich Motte